

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337736](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337736)

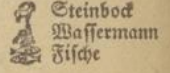
# Kalender der Juden.

Das 5686. Jahr der Welt und der Anfang des 5687. Jahres.

1926. Neumonde und Feste.		1926. Neumonde und Feste.		1926. Neumonde und Feste.	
16. Jan.	1. Schebat d. Jahr. 5686	19. Mai	6. Sivan, Wochenfest.*	23. Sept.	15. Tischni, Laubhüttenf.*
15. Febr.	1. Adar.	20. "	7. " Zweites Fest.*	24. "	16. " Zweites Fest.*
25. "	11. " Fasten-Esther.	13. Juni	1. Thamus.	29. "	21. " Palmfest.
28. "	14. " Pur. o. Hamansf.	29. "	17. " Fasten, Tempel=	30. "	22. " Versammlg. o.
1. März.	15. " Schuschon-Pur.	12. Juli	1. Ab. [erob. Tempel=		
16. "	1. Nisan.	20. "	9. " Fasten, Tempel=	1. Okt.	23. " Gesezesfrd.*
30. "	15. " Passah-Anf.*	11. Aug.	1. Elul. [erführung.	9. "	1. Marcheschwan.
31. "	16. " Zweites Fest.*			7. Nov.	1. Kislew.
5. April	21. " Siebtes Fest.*	<b>Das 5687. Jahr.</b>			
6. "	22. " Passah-Ende.*	9. Sept.	1. Tischni, Neujahrsfest.*	1. Dez.	25. " Tempelweihe.
15. "	1. Ijar.	10. "	2. " Zweites Fest.*	6. "	1. Lebet.
2. Mai	18. " Lag B'omer ober	12. "	4. " Fast.-Gedaltah.	15. "	10. " Fasten, Bela=
14. "	1. Sivan. (Schülerfest.)	18. "	10. " Verfühngsfest.*		gerung Jerusalems.

Die mit \* bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

## Die zwölf Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.



☉ Sonne, ♀ Merkur, ♀ Venus, ♂ Erde, ☾ Mond, ♂ Mars, ♃ Jupiter, ♄ Saturn, ♅ Uranus, ♃ Neptun.

### Von den vier Jahreszeiten 1926.

Es fällt der Anfang des Frühlings auf den 21. März, vormittags 10 Uhr 1 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widbers, Tag und Nacht gleich.

Es fällt der Anfang des Sommers auf den 22. Juni, vormittags 5 Uhr 30 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.

Es fällt der Anfang des Herbstes auf den 23. September, nachmittags 8 Uhr 26 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.

Es fällt der Anfang des Winters auf den 22. Dezember, nachmittags 3 Uhr 34 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

### Von den Finsternissen des Jahres 1926.

Im Jahre 1926 finden zwei Finsternisse statt, die jedoch in unseren Gegenden nicht sichtbar sind.

Die erste ist eine totale Sonnenfinsternis. Sie ereignet sich am 14. Januar, dauert von vormittags 4 Uhr 59 Min. bis vormittags 10 Uhr 14 Min. und ist sichtbar im östlichen Teile Afrikas und des Mitteländischen Meeres, im südlichen Teile Kleinasiens, in Arabien, im Indischen Ozean, in Ostindien, in der nördlichen Hälfte Australiens, im südöstlichen Teile Chinas, im südlichen Teile Japans und im Westen des Stillen Ozeans.

Die zweite, eine ringförmige Sonnenfinsternis, findet in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli statt. Sie beginnt um 9 Uhr 5 Min. nachmittags, endet um 3 Uhr 6 Min. vormittags und

ist sichtbar im nördlichen Teile des Stillen Ozeans, im nordöstlichen Teile Australiens, im östlichen Teile des ostindischen Archipels, im östlichen Teile Chinas, in Japan, im südwestlichen Teile Nordamerikas, in Zentralamerika, im Golf von Mexiko und im nordwestlichen Teile des Karibischen Meeres.

### Jagd-Kalender.

**Januar.** Da bei anhaltend milder Witterung bereits die Hasen rammeln, empfiehlt es sich, die Jagd auf solche einzustellen. Jagdhunde belegen.

**Februar.** Der Dachs wirft Junge (3-4). Die Hirsche werfen das Geweih ab. Es rammeln bzw. ranzen die Hasen, wilden Kaninchen, Füchse, Marder und Iltisse.

**März.** Wildenten beginnen zu legen (5-14 Eier). Die Kiebitze kommen an. Das Schwarzwild hat (4-12) Frischlinge.

**April.** Beginn der Lege- und Brütezeit des Federwildes. Junge Füchse und Marder.

**Mai.** Rehläber. Juni. Junges Rotwild. Die Wachteln brüten. (bis in den Juli 8-14 Eier).

**Juli.** Junges Damwild. Brunst der Rehe.

**August.** Ende der Rehbrunst.

**September.** Beginn der Hirschbrunst. Die Hasen hören auf zu setzen.

**Oktober.** Brunst des Damwildes. Ende der Hirschbrunst. Die Kiebitze ziehen fort.

**November.** Raufschzeit des Schwarzwildes. Mit Ende des Monats beginnt der Dachs zu ranzen. Ende der Brunst des Damwildes.

**Dezember.** Ende der Raufschzeit der Wildsau.



### Jagdkalender für Baden\*

### Fischereikalender für Baden\*.

Wildart	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezbr.
Männl. Rot- und Damwild (auch männl. Hirschälber)												
Weibl. Rot- u. Damwild (auch weibl. Hirschälber)												
Rehböcke												
Weibl. Rehwild u. Kitzböcke												
Faseln												
Dachse												
Auer- und Birkhähne												
Auer- u. Birkhennen												
Fasanenhähne												
Fasanenhennen, Safeln., Wachteln												
Rehbühner												
Enten, Sumpf- und Wassergeflügel												
Schnepfen												

Bezeichnung der Fischartungen	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezbr.
-------------------------------	--------	---------	------	-------	-----	------	------	--------	-----------	---------	----------	--------

Die beigefügten Zahlen bedeuten die Mindestmaße in Zentimetern.

#### A. Fische mit Schonzeit.

Aeschen 25, Regenbogenforellen 20												
Zander 35												
Karpfen 30, Barben 25, Schleien 20												
Seeforellen 39												
Fluß- und Bachforellen 20	10							10				
Salbstinge (Röstell) 25												
Lachse 50											11	24
Felchen u. Maränen 20											7	15
Im Neckar: Bersch 15												

#### B. Fische mit Mindestmaßen ohne Schonzeit.

Alal 25												
Secht 30												
Im Neckar: Döbel und Nase 20												

#### C. Krebse 8

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Alle vorstehend nicht genannten Wildarten dürfen das ganze Jahr gejagt werden.  
Die leeren Felder bedeuten Jagdzeit, die gestrichelten (||||) Schonzeit.

\* Schonzeiten der Fische - § 44 der Landesfischerei-Verordng. Die gestrichelt. Feld. (||||) bed. die Schonzeit.  
† Beg. d. Schons. f. Blaufelchen im Bodensee: 10. Nov.

\* Gesetz vom 8. Juli 1914 (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 237 - 238).



### Trächtigkeitkalender und Brütetabelle (in Wochen und Tagen angegeben)

Pferde	Kühe	Schweine	Schafe	Ziegen	Hunde
48 1/2 Wochen oder 340 Tage	40 1/2 Wochen oder 285 Tage	16 Wochen ob. ca. 120 Tage	22 Wochen oder 148 Tage	22 Wochen ob. ca. 150 Tage	9 Wochen oder 60-65 Tage
Raninchen	Hühner	Truthühner (Putten)	Gänse	Enten	Lauben
4 Wochen oder 28-33 Tage	3 Wochen oder 19-24 Tage	über 3 Wochen oder 26-29 Tage	4 Wochen oder 28-33 Tage	4 Wochen oder 28-33 Tage	2 1/2 Wochen oder 17-19 Tage

### Brunst-, Paarungs- und Säugezeit

Tiergattung	Wiederkehr der Brunst nach d. Geb.	Wiederkehr d. Brunst, wenn das Eier nicht aufgenommen hat	Die Brunst dauert	Dauer d. Säugezeit
Beim Pferde . .	5-14 Tage	8-10 Tage	24-36 Stunden	15-18 Wochen
Bei der Kuh . .	3-4 Wochen	26-28 "	24-36 "	10-12 "
Beim Schafe und bei der Ziege .	26 Tage	14-21 "	24-36 "	16-18 "
Beim Schwein .	6 "	21-28 "	24-36 "	7-8 "

### Die Gewährsmängel und Gewährfristen (in Tagen) im Tierhandel

für	Pferde										Rindvieh			Schafe			Schweine				
	Nus	Wurm	Dummkoller	Dämpfigkeit	Rehkopfspeifen	Periodische Augenentzünd.	Koppen	Stätigkeit	Schwanz, Star	Zubertulose	Lungen-schwindsucht	Lungen-leuche	Näube	Allgemeine Wasser-sucht	Fäule	Pocken	Notlauf	Schweine-leuche	Zubertulose	Erbschinnen	Finnen
Nutz- und Zuchttiere	14	14	14	14	14	14	14	—	—	14	—	28	14	—	—	—	3	10	—	—	—
Schlachttiere	14	14	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	14	—	—	—	—	14	14	14

Man unterscheidet Hauptmängel der Nutz- und Zuchttiere und Hauptmängel der Schlacht-tiere, d. h. solcher Tiere, die alsbald geschlachtet werden sollen und bestimmt sind, als Nahrungsmittel für Menschen zu dienen. Für einzelne Hauptmängel ist eine Begriffsbestimmung beigelegt, und zwar folgende: Dummkoller (Koller, Dummsein) der Pferde; als solcher ist anzusehen die allmählich oder infolge der akuten Gehirnwasser-sucht entstandene unheilbare Krankheit des Gehirns, bei der das Bewußtsein des Pferdes herabgesetzt ist.

Dämpfigkeit (Dampf, Sartschlägigkeit, Bauchschlägigkeit) der Pferde; als solche ist anzusehen die Art und Beschwerde, die durch einen chronischen unheilbaren Zustand der Lungen oder des Herzens bewirkt wird.

Rehkopfspeifen (Wasser-dampf, Sartschnaufigkeit, Röhren) der Pferde; als solches ist anzusehen die durch einen chronischen und unheilbaren Krankheitszustand des Kehlkopfes oder der Luftröhre verursachte und durch ein hörbares Geräusch gekennzeichnete Atemstörung.

Periodische Augenentzündung (innere Augenentzündung, Mondblindheit) der Pferde; als solche ist anzusehen die auf inneren Einwirkungen beruhende, entzündliche Veränderung an den inneren Organen des Auges.

Zubertulose Erkrankung des Nus-, Zucht- und Rindviehes; diese soll nur Hauptmangel sein, sofern infolge dieser Erkrankung mehr als die Hälfte Schlachtgewicht nicht oder nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist.

Allgemeine Wasser-sucht der Schlachtschafe; als solche ist anzusehen der durch eine innere Erkran-tung oder durch ungenügende Ernährung herbeigeführte wasser-süchtige Zustand des Fleisches.

Die Gewährfrist beginnt mit dem Ablauf des Tages, an welchem die Gefahr auf den Käufer übergeht; dies ist der Tag der Übergabe des Tieres.



## Neujahrsnacht

Wieder ist ein Jahr verflossen,  
 Not und Arbeit bracht's genug,  
 Mancher, der sonst unverdrossen,  
 Bitterkeit im Herzen trug.

Doch wir haben's überstanden;  
 Gott, der Herr, verließ uns nicht,  
 Führte uns mit starken Banden  
 Immer wieder hin zum Licht.

Dankbar wir darum empfinden,  
 Daß wir noch am Leben sind,  
 Daß den Weg wir weiter finden  
 Betet mit mir, Weib und Kind!

Denn er wird uns nicht verlassen,  
 Wenn wir bleiben treu und wahr  
 Und die Pflichten recht erfassen,  
 Die er gab der Christenchar.

Und so wollen wir denn hoffen,  
 Daß auch Freud' uns widerfährt,  
 Wenn mal Unheil uns betroffen,  
 Das uns nimmer bleibt erspart.

Guten Muts, mit Gottvertrauen  
 Geht ins neue Jahr hinein!  
 Die auf solchen Felsen bauen,  
 Werden nicht verlor'n sein.

R. F.





## De Kalenderontel bi de Seebas'

„Ez guck do na, wer kummt au do?  
I glaub fasch gar, der Dunkel isch's.  
Ha wellewäg, du bisch es jo!  
Hei sag doch ebbes, gell du bisch's?“

„Du kennsch mi jo, wa frogstsch mi denn?  
Ez kummi alli Johr doher!  
Und duet, as ob sie mi it kenn  
Und frogst schier au no, wer i wär.“

„Sei riebig ez und gib mer d' Hand  
Und setz di her uff d' Fensterbank  
Di Dasche hängsch dirt hi a d' Wand.  
Wie goht's dr au?“ „Ha, Gott sei Dank!

Me schleet si durch, so guet as goht,  
Wenn voreerscht au nint ibrig bliest.  
Wenn on de Kopf it hänge loht,  
Und woßt wie-n-er si Ziet vertrieb. . .

Mir wenigstchens isch's wöhler hit,  
As wo-n-i Milliardär gsi bi.“  
„Das i di unterbrich, wa wit  
En Moscht ez lieber oder Wi?“

„Des isch mer glich, i trink wa kummt.  
Doch ez schwäg du! Wie goht's au all?  
Isch all's wohl uff und allviel gsund  
Im Hus und däre in ierem Eschtal?“



„Es duets eso, kännt schlechter goh,  
Me hond's im Vorjohr schlimmer g'bet,  
Do hommer d'Fligel lampe loh  
Am Dbed, wemmer sind i's Bett.

Zerscht d'Gucht im Schtal und d'Caue  
krank  
Und kon Mensch kaufte de Wi im Kär,  
Doch des Johr goht es, Gott sei Dank,  
Scho wider e wäng ordli her.“

„So, Bas', mer hond e kaiße Ziet,  
's isch z' Freiburg dunne, wie bi ei,  
Am irgste goht's de alte Liet,  
De Junge isch's jo einerlei.

Zwar einerlei isch-n-es grad it,  
Si mechtet's au gärn schänner ha,  
I ka's vuschtoh, doch sag, wa wit  
Denn mache, wo kon Mensch ebbs ka?“

„I woß es scho, doch Heideblitz,  
Wa hosch denn i de Dasche din;  
Es blogt mi doch de Wunderfisch,  
I glaub, daß es Kalender sin.

Wenn des so wär, des wär e Freid,  
Do bisch jo des Johr zietig dra,  
Doch s' letscht Johr honder, 's denkt mer  
heit,  
No d' Narre fascht zum Narre tha.“

„Du blichscht die alt, i woß es scho,  
Hosch d' Fasniet allwiel no im Kopf,  
Schpiersch im Kalenderonkel no  
Und foppsch en no, den arme Tropf.

Hei kauf on ab, er macht dr Schpaß,  
I ho mi schwer an Lade g'leht.  
Du lachsch dr gwiß Gott d'Backe  
naß,  
Do honni sicher it z'vil g'seht.“

„Do bruchsch fo Brill, Kalendermaa,  
Des isch vu je mi greescht Pläster,  
De letschdi Bage wo-n-i ha  
Do kauf i en Kalender fir.“

„Du frei Geel, des ho mer denkt,  
Doch wosch, mer hond e Jubeljohr,  
Drum griegsch hit de Kalender gschent,  
Des kummt it alli Schaltjohr vor.

Es moß i goh, i dank dr schäh,  
Und blieb au gsund, so guet as goht,  
Mer wär'n uns des Johr nimmi säh,  
Mer gucket denn, wie's 's nägste Johr  
schtoht.“

„Oh b'hiet di Gott, Kalendermaa,  
Vergelt's Gott vilmoht, vor de gohsh,  
I dank dr, wa-n-i danke ka,  
Und daß de Kopf it hänge lohsh!“

R. I.

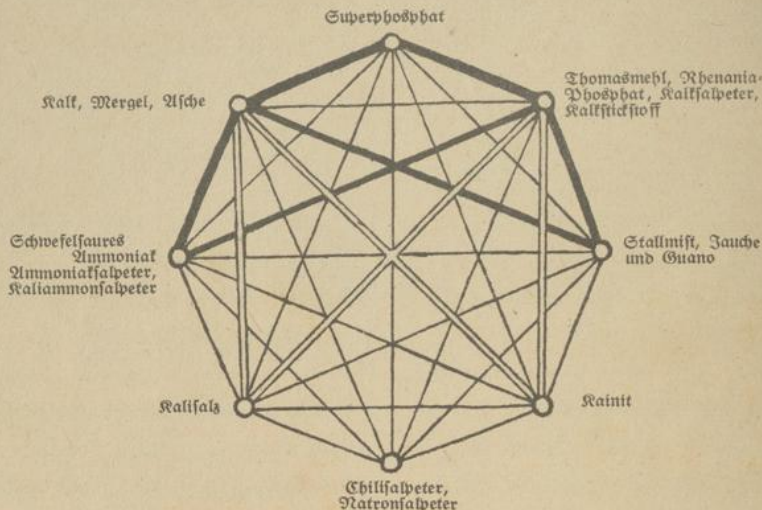
## Was soll der Bauer bei Mischung seiner Dünger beachten.

Ein großer Fehler, der bei der Anwendung der künstlichen Düngemittel den Landwirten unterlaufen kann, liegt zweifellos im falschen Mischen der Düngemittel.

Wohl ist es empfehlenswert, Düngemittel, deren Anwendung zu gleicher Zeit erfolgen kann, vor dem Ausstreuen zu mischen, um den doppelten bzw. dreimaligen Gang, also Arbeit zu sparen. Aber nicht

alle Dünger dürfen gemischt werden, da teils durch Unlöslichkeit, teils durch chemische Umsetzungen Verluste entstehen.

Gerne folgen wir daher dem Wunsche vieler Landwirte, die an uns die Bitte richteten, eine zeichnerische Darstellung erscheinen zu lassen, durch die ersichtlich ist, ob und wie Düngemittel gemischt werden dürfen.



- dürfen jederzeit gemischt werden;
- sind erst kurz vor dem Ausstreuen zu mischen;
- dürfen überhaupt nicht gemischt werden.

Vor allem hat sich der Landwirt zu merken:

1. Mische oder streue niemals zu gleicher Zeit ammoniakhaltige und kalkhaltige Düngstoffe; also Stallmist, Guano, Jauche, Chlorammonium, schwefelsaures Ammoniak und andere Ammoniaksalze, wie Ammonsulfatsalpeter, Kaliammoniumsulfat, Ammoniaksuperphosphat, dürfen nicht mit Thomasmehl, Rhénaniaphosphat, Kalk, Kalkstickstoff, Kalksalpeter, Mergel und Asche zusammengebracht werden, weil sonst der Kalk den Ammoniakstickstoff austreibt.

2. Vermeide Mischung bzw. gleichzeitige Anwendung:

a) von Superphosphat oder Knochenmehl mit kalkhaltigen Düngemitteln, weil die Phosphorsäure durch Kalk schwer löslich wird; b) von Stallmist mit Salpeter, überhaupt allgemein mit Handelsdünger, weil Stickstoffverluste entstehen könnten und die Nährstoffe dieser Kunstdünger dann beim Einpflügen des Stallmistes viel zu tief zu liegen kämen.







## Dem Bauerntum.

Von L. Schill, M. d. L.

Vor einiger Zeit besuchte ich im Mittellande das Grab eines Bauernführers, eines Freundes, dem ich vor etwa drei Jahren das Geleit gab zum letzten Gang. Auf dem Grabdenkmal, das man dem toten Manne erstellt, befindet sich ein Bild, von Künstlerhand gemeißelt, das tiefen Eindruck macht auf jeden Beschauer.

Wir sehen im Hintergrunde des Bildes das Dörflein des Entschlafenen, gekrönt mit der Heimatkirche. Vor dem Dorf liegen, sanft ansteigend, Acker und Wiesen, Heimatboden. Im Vordergrund, am Begrab, steht ein Kreuz mit dem sterbenden Erlöser und vor dem Kreuze ein Bauersmann im schlichten Arbeitsgewande. Um die Schultern des Landmanns hängt ein Sätuch. Mit dem Blick auf das Kreuz streckt der Sämänn den Arm aus, um den Segen des Himmels zu ersehen. Unter das Bild hat der Künstler die Worte eingemeißelt: „Wer in Tränen säet, wird ernten mit Frohlocken!“

Wer vor diesem Grabdenkmal steht, es aufmerksam betrachtet und seinen Sinn zu ergänden sucht, dem tut sich eine ganze Welt auf, die Seele des Bauerntums.

Im Bauernstand liegt eine Eigenart, die keinem andern Berufsstande gegeben ist. Der ständige Verkehr mit der Natur und der Kampf mit den Naturgewalten läßt den Landmann einen Blick tun in Dinge, die andern Berufen lange nicht in dem Maße vor Augen treten. Das Werden und die Entwicklung der Natur und ihrer Kräfte muß

unwillkürlich beim täglichen Umgang mit derselben einen großen Einfluß auf den Menschen ausüben. Dieser Einfluß der Natur ist so stark, daß auch das Ringen des Menschen mit den Wissenschaften und der Technik, also der Umgang mit einer ganz andern Welt, niemals ganz die Eindrücke einer im Bauernstande verlebten Jugend verwischen kann. Wir sehen vielmehr, wie sehr oft diese in der Jugend gewonnenen Eindrücke den Menschen begleiten in hohe und höchste Ämter und Würden. Gott sei Dank! denn diese, dem Menschen gleichsam angeborenen Grundsätze geben der Arbeit so manches hochstehenden Mannes Richtung und lassen ihn denken und fühlen mit dem Stande, aus dem er hervorgegangen, und lassen ihn wirken zum Segen des Volkes.

Die Eigenart, der im Bauernstande verankerten Elemente bringt den Menschen, ob er hoch oder niedrig ist, immer der Seele des Volkes und den Sorgen des Volkes nahe. Und das Landvolk oder überhaupt, um einen volkstümlichen Ausdruck zu gebrauchen, „das gemeine Volk“ hat Sorgen und Schmerzen so mannigfacher Art. Beim Bauernstand trifft so recht das Wort zu: „Wer in Tränen säet!“ Es ist nun einmal Bestimmung des Menschen, in Tränen zu säen. Aller Arbeit haftet an die Mühe und die Sorge. Was der Mensch auch beginnen mag, ist trotz aller Mühe unsicher im Erfolg. In keinem Stande tritt diese Wahrheit so zutage als im Bauernstand. Wieviel Arbeit und Opfer bedarf es

schon, um den Acker vorzubereiten für die Saat. Wenn dann endlich die Ackerfurche zur Aufnahme des Samens bereit ist, mit welchen Gedanken wird der Sämann das Korn ausstreuen? Es ist in Wahrheit eine Tränensaat.

„Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!“ Dieser Fluch des Schöpfers ruht auf dem Geschöpf. Welch weiter Weg ist doch von der Saat bis zur Ernte und welche Gefahren stehen an diesem Dornenwege. Nicht nur Gefahren, welche die Entwicklung der Saat bedrohen, auch das reife Korn kann in wenigen Minuten durch einen Hagelschlag zerstört werden. Und selbst dann, wenn die reiche Ernte bereits geborgen in der Scheune liegt, kann noch durch einen Blitzschlag die Hoffnung im letzten Augenblick gebrochen werden.

Diese Tränensaat zeigt sich in reichem Maße besonders auch im Weinbau. Mit welchen Gefühlen der Freude steht mancher Winzer in seinem Rebstück und beobachtet die hervorquellenden Samen; doch wie zaghaft denkt das Herz an die Ernte, wo so viele Feinde des Weinstockes lauern. Die Hoffnung bringt auch hier bereits Enttäuschung. Jede Saat ist eine Tränensaat. Alle Geschöpfe der großen Schöpfung tragen in sich das Gesetz des Werdens und des Vergehens. Sei es Mensch oder Tier, sei es Gewächs oder totes Erdreich, kein Werk der Schöpfung ist ausgenommen von diesen Grundgesetzen.

So liegen im Bauerntum die Wirkungen der Grundgesetze der Natur klar zutage und bringen die schwere Berufsarbeit mit sich. Der schwere Beruf des Landmanns bedingt aber wieder den einfachen schlichten Sinn, der, Gott sei Dank, auch heute noch zum großen Teile im Bauernstande verankert ist.

Wie überaus erfreulich ist es doch heute, nach dem verlorenen Kriege und der Rückentwicklung der letzten Jahre, daß in all dem Trubel und der Modetorheit, die einem niedergehenden Volke eigen ist, noch ein fester Stamm Menschen lebt, der den Sinn für Einfachheit und Schlichtheit bewahrt hat!

Ich will damit nicht sagen, daß diese Vorzügen der Mode und die unselige Vergnügungssucht nicht auch schon Fühler ausgestreckt haben auf das platte Land; aber Tatsache ist doch, daß diese Dinge nur Einzel-

erscheinungen sind und den Wert der Gesamtheit kaum mindern.

Erfreulich ist es auch, zu beobachten, daß trotz der Einfachheit und Schlichtheit im Bauerntum ein lebendiger Wille sich geltend macht, den neuzeitlichen Forderungen des Wirtschaftslebens nachzukommen und so unter Zuhilfenahme von Wissenschaft und Technik dem Heimatboden das Äußerste abzurufen.

Welche gewaltigen Fortschritte sind doch in den letzten Jahren zu verzeichnen in Sortenauswahl und Düngung. Welch gewaltige Neuererscheinungen auf dem Gebiete der Schädlingsbekämpfung. Diese Errungenschaften fordern Menschen, die mit großer Liebe und zähem Fleiße sie auszunutzen imstande sind. Diese Menschen finden sich heute im Bauernstande in reichem Maße; Menschen, die alles daran setzen, um durch Fleiß und Energie ihre schwere Pflicht segensreich zu erfüllen. Jede Arbeit adelt den Menschen. Man muß mit Achtung und Bewunderung aufblicken zu einem Gelehrten, der alle Bildungsmöglichkeiten genossen und ein großes Werk geschaffen. Noch viel mehr Achtung und Bewunderung muß aber ein einfacher Mann verdienen, dessen Leistungen das Maß seiner Bildung weit übersteigen, der in seinem Berufe wirklich Großes schafft.

Welch gewaltige Kräfte schlummern doch im Landvolke; welcher Schatz liegt doch im echten Bauerntum.

Der Bauernstand ist konservativ, er hält fest am Althergebrachten, sein Fundament liegt im gläubigen, christlichen Sinn, der das Schaffen und Vollbringen durchzieht. Zu allen Zeiten, auch dann, wenn moderne Überkultur den Christenglauben verhöhnt und seine Anhänger verlacht hat, erkannte das Bauerntum den Sieg der christlichen Religion und stellte sich schützend vor den Glauben der Väter.

Die moderne Welt mag das Dasein eines Gottes leugnen und das Werden und Vergehen in der Natur gewissen Naturgesetzen zuschreiben oder die Bahnen der Gestirne andern Kräften; der Bauernstand wird über solche Weisheit nur ein Lächeln zeigen.

Sein Glaubensbekenntnis ist ihm vorzeichnet mit ehernen Lettern. Die Natur mit ihren unerforschlichen Gesetzen und Gesetzen, die ganze große Schöpfung in herr-

licher Pracht und Fülle sind dem Bauern Zeugen eines großen Wesens, eines allmächtigen Schöpfers, in dessen Hand die Erde ruht und nach dessen Willen die Gestirne des Weltalls ihre Bahnen ziehen. Das Landvolk, das in ständigem Kampfe mit den Naturgewalten steht, sieht und fühlt täglich und stündlich, daß nicht Intelligenz und Arbeit allein dem Boden die Ernte abringen, sondern an Gottes Segen alles gelegen ist.

Zu allen Zeiten war der gläubige Sinn im Bauerntum ein Fundament für die Völker und ein fester Pol in der Erscheinungen Flucht. Auf diesem gläubigen Sinn des Landvolks gründen sich Familie und Staat.

Wir haben eine schwere Zeit hinter uns, eine Zeit des Niederganges. Ein furchtbarer Weltkrieg und in seinen Auswirkungen ein unheilvoller Völkerhaß haben Europa an den Rand des Grabes gebracht. Ganze Völker wurden zerrissen, feste Staatsformen gebrochen. Auch die Familie hat eine Inflation durchgemacht, unheilvoll in Wesen und Wirkung.

Aufbau! Wiederaufbau! So ruft man auf allen Seiten, als Schlagwort weitester Volksteile, selbst solcher Kreise, die nur das Niederreißen auf ihre Fahne geschrieben haben. Aufbau soll auch unsere Lösung sein.

Wir sind uns aber klar darüber, daß der Wiederaufbau eines Volkes nicht durch Ge-

setze und Verordnungen geschehen kann, sondern nur durch Schaffung neuer Menschen. Menschen schaffen und umbilden, welche die Elemente des Bauerntums als Ideale ansehen und ihnen folgen. Menschen schaffen, die in der Familie, der Keimzelle des Volkes, den Geist der Wahrheit erziehen. Menschen schaffen, die im Staatswesen die moderne Staatskunst paaren mit dem einfachen, schlichten Sinn des Landvolkes, die immer in Berührung bleiben mit den Grundsätzen der Natur und auf ihnen aufbauen.

Dem Bauerntum sind somit gewaltige Aufgaben gestellt, die Entwicklung drängt mit Macht zur Lösung. Arbeitsamkeit, Schlichtheit und religiöser Sinn sind die Grundpfeiler, auf denen das Bauerntum verantwortet ist, das sind aber auch die Richtlinien für die Erneuerung des Volkes. Deutschlands Zukunft liegt auf dem deutschen Acker!

Ein Volk, das Grund und Scholle seines Heimatbodens nicht schätzt und sich ihm entfremdet, befindet sich in absteigender Entwicklung. Zur hohen Blüte aber und zum Glück wird ein Volk nur dann gelangen, wenn es Wissenschaft und Technik vereint mit der Liebe und Wertschätzung des eigenen Grund und Bodens. Diese Saat wird wahrhaftig reiche Ernte bringen!



### Ich bin ein schlichter Bursch' vom Land.

Ich bin ein schlichter Bursch' vom Land,  
Will gar nichts anders sein,  
Das, was dem Vater jezt gehört,  
Das ist nach Jahren mein.  
Dem Vater auf den Sohn vererbt  
Sich Haus und Hof und Feld,  
Und herrschen kann der Bauer frei  
In seiner kleinen Welt.

Ich bin ein schlichter Bursch' vom Land,  
Ich bleib der Scholle treu,  
In meiner Brust, da flammt die Lieb  
Zu ihr alltags aufs neu.  
Geh ich durch grüne saft'ge Au'n,  
Steh ich am Aekerrain  
Und hör der Ähren leises Lied,  
Kann ich mich herzlich freu'n.

Ich bin ein schlichter Bursch' vom Land,  
Möcht' in die Stadt nicht geh'n,  
In ihren Mauern, rauchgeschwärzt,  
Da müste ich vergeb'n.

Wie liebe ich mein Dörflein, traut,  
Wie lieb' ich meinen Stand,  
Wie fesselt an die Heimat mich  
Der Liebe starkes Band.

Ich bin ein schlichter Bursch' vom Land  
Und scheu' die Arbeit nicht  
Und nicht der Sonne heiße Glut,  
Die brennt Hand und Gesicht;  
Meint einer, er wär' mehr wie ich  
Und schaut mich spöttisch an,  
Denk' ich: verhungern müstest du,  
Gib's keinen Bauersmann.

Klopft einst bei mir der Herrgott an,  
Wann leise sinkt mein Tag,  
Der manche Freude mir gebracht,  
Doch auch viel Müß' und Plag',  
Sag' ich: „Ich bin bereit“ und schließ  
Die müden Augen zu,  
Find in der Heimateerde Schoß  
Dann leste, süße Ruh'.

# Bäuerin und Bauernbewegung.

Von Dr. Franz Wiemers, Münster.

Die Grundlage unserer staatlichen und ethischen Ordnung ist die Familie und die Ehe. Die in ihr vorhandene und von Gott eingesezte Zweifelt der Aufgaben führt zu einer Arbeitsteilung, die sich auch im ganzen öffentlichen Leben wiederfinden muß, wenn nicht die eine oder andere Aufgabe vernachlässigt werden soll. Das Arbeitsfeld der Frau ist die Herdstätte und die Familie. Sie ist die Erzieherin der Kinder. Sie ist auch nach uralter bäuerlicher Anschauung die Hüterin des heiligen Herdfeuers. Darin liegt eine weibevolle symbolische Andeutung ihrer ethischen Aufgaben. Das Feld des Mannes ist der Beruf, der Kampf um das Brot und die Erhaltung der Seinen. Der Wirtschaftskampf mit seiner zwingenden Not tritt oft jahrzehntelang in den Vordergrund der Kämpfe. Er fällt mehr in die Augen als die Aufgabe der Frau. Aber wehe einem Volke, wenn die Grundgüter seines Wesens und Wertes in diesem Kampfe leiden und die ethischen Belange vom Realismus und Mammonismus ertötet werden. Echtes Bauertum ist im Banne des Mammonismus auf die Dauer nicht denkbar. Darum muß die Bauernvereinsbewegung nicht bloß eine wirtschaftspolitische Bewegung sein, sie muß im tieferen Sinne eine kulturpolitische Bewegung sein und bleiben. Die Zweifelt der Aufgaben in der Familie muß auch in der großen Familie des Bauertums zum Ausdruck kommen, denn die Frau ist als die Hüterin ihres Herdes und als Erzieherin der Jugend die eigentliche Hüterin und Trägerin des kulturpolitischen Inhalts unserer großen Bewegung.

Gefühlsmäßig und instinktiv ist unser deutsches Landfrauentum dieser Aufgabe im Rahmen der eigenen Familie gewiß gerecht geworden, aber bewußt und wollend hat doch die klare Erkenntnis dieser großen Aufgabe für die Kultur des ganzen Bauertums gefehlt, so daß von Jahrzehnt zu Jahrzehnt rein äußerlich viel von den Schönheiten unserer uralten deutschen Bauernkultur abgebrockelt ist, wie sie sich aus dem Geist und der Familie unserer Alvordern in jahrtausendealter Erbtreu entwickelt und er-

halten hatte. Überall begann die Stadtkultur zu dominieren.

Über eins müssen wir uns grundlegend klar werden, wenn wir verstehen wollen, wo heute die Hauptaufgaben der deutschen Bäuerin liegen. Wir müssen wissen, daß Landkultur und Stadtkultur zwei ganz grundverschiedene Welten und Anschauungskreise sind, die gleichberechtigt nebeneinander stehen und sich harmonisch nebeneinander entwickeln müssen. Die eine Kultur darf die andere nicht erdrücken und sich nicht aufzwingen wollen. Es wäre dasselbe Uding, als wollte man unserm Volke eine fremde Sprache aufzwingen oder als wollte man einen Kaufmannslehrling zu einem Bauern in die Lehre oder eine Jungbäuerin zur Erlernung des Haushalts in die landwirtschaftl. Winterschule schicken. Das würde ein groß Halloh sein.

Und doch sind wir heute so weit, daß ein großer Teil des Landes die äußeren Eigentümlichkeiten seiner Eigenkultur längst aufgegeben hat und sich mit Stadtkultur schminkt. So viel alter Hausrat hat vor den fabrikmäßigen, wenig haltbaren Erzeugnissen städtischer Herstellung weichen müssen zum Schaden des Bauertums, dessen Blick sich auf Generationen einstellen muß, und zum Schaden des einst so kunstfertigen ländlichen Handwerkerturns. Das alte breitgiebelige ländliche Wohnhaus, in dem der Herd so wohlbedacht in der Mitte lag, daß die Bäuerin, die Königin des Hofes, zu keiner Zeit den Blick über die Kinder, das Gesinde, über Vieh und Scheunen verlor, hat vielfach unglückseligen und oft furchtbar unpraktischen städtischen Neubauten Platz gemacht, anstatt daß man notwendige Verbesserungen oder Neuerungen in der Form oder der Technik so dem Lande dienstbar gemacht hätte, daß sie ebenso in den Charakter der Landkultur eingefügt worden wären, wie der Städter alle Neuerungen auch dem praktischen Zweck anzupassen pfllegt, der dem Charakter der Stadt entspricht. Gerade aus der praktischen Anpassung an das Bedürfnis der Stadtsiedelung hat sich ja eben die Sonderart der Stadtkultur als etwas Sekundäres aus der Landkultur entwickelt.

Es hat dem Bauertum in der Formgebung und Formentwicklung von Haus und Hausrat seit Jahren an selbstbewußtem und bauernstolzem Charakter gefehlt. Die Aufierungen des Landlebens waren zum Schema geworden und nicht mehr eigenlebendig empfunden. Das Schema ist die Vernichtung des Charaktervollen. Die Preisgabe dessen, was der Stolz der Großväter- und Großmutterzeit war, setzt die Preisgabe inneren Stolzes, des Sippenstolzes, des Bauernstolzes, sagen wir es frei heraus, eine Schwächung des Charakters voraus. Darin muß es anders werden. Niemand ist berufener, diese innere Umstellung, die Verlorenes wiederbringen soll, zu pflegen und der Kultur des Landes seine stolze Eigenart zurückzuerobern, als die Frauen und die Mädchen in Dorf und Hof. Viele von euch, die das Leben der Arbeit müde gemacht hat, werden ungläubig den Kopf schütteln und dabei die hartgearbeitete Hand zur Bekräftigung ihrer Gedanken auf diese Blätter legen. Solche Gedanken sind nicht richtig. Kultur ist nichts Außerliches, sie ist etwas Innerliches, wenn sie auch nach äußeren Formen drängt. Und dazu gehören die Hände des Landvolks. Die harte Hand der Arbeit ist das Beste und Heiligste, das ihr euch aus der Zeit der Großmutter erhalten habt. Sie ist auch das Unterpfand für den Glauben an das Wiedererwachen einer bewußten Landkultur. Wenn ihr euere tägliche Arbeit im Geist bewußten Bauernstolzes euren Kindern und dem Volk und Gott gegenüber tut, wenn ihr in die jungen Burschen und Mädchen mit der Ehrfurcht vor dem Überkommenen die Freude am besonnenen Vorwärtsschreiten hineinpflanzt und den Bildungstrieb und den Eifer, auf jedem Gebiet der Wirtschaft das Beste zu lernen und zu leisten, wenn ihr ihnen die Freude ländlicher Feste und Bräuche ohne Kargheit und als eine Aufgabe gestattet, in der die Landjugend ihre Charaktereigentümlichkeit gleichwertig neben der Stadtjugend zu entfalten hat, dann werden euch euere Männer nicht entgegen sein.

Auch in den Männern schlummert der alte Kern, der Arbeitsamkeit und Frohsinn und Liebe zum Bauertum in sich schließt, wenn auch das Landleben vielfach so karg, so freudelos und arbeitgebeugt einherzugehen

scheint. Seit der Entwicklung der deutschen Industrie lastet eben die gedoppelte Ernährungsaufgabe für den gewaltigen Menschenzuwachs auf unserem Bauertum, auf euch und auf den Männern. Diese Last kann nur von einem geistig und körperlich frischen und starken Landvolk getragen werden, das das Maß seiner Aufgaben zu überschauen und abzuwägen versteht und sich seiner kulturpolitischen Bedeutung stolz bewußt ist.

Und darum gilt es, alle Kräfte des Bauertums zu wecken. Darum gilt es, daß auch die Frauen und Mädchen hinter die wirtschaftliche Kampffront der Männer und der Jungbauern treten und durch die Pflege der geistigen und sittlichen Güter des Bauertums die Quellen erhalten, an denen sich unser ganzes Volk jung erhält. Jahrhunderte hindurch — seit der Blüte des deutschen Bauertums vor der Zeit des Raubrittertums und der Städtegründungen, seit dem 12. und 13. Jahrhundert — war diese Quelle unfrei und die Entwicklung der lebendigen Kraft des Bauernstandes abgedämmt. Gewiß haben die recht, die in der Befreiung des Bauertums vor 100 Jahren die Quelle der großen Entwicklung unserer Wirtschaft seit 100 Jahren sehen wollen.

Aber wir dürfen nicht etwa dabei stehen bleiben, den Namen „Bauer“ wirtschaftspolitisch wieder zur Geltung gebracht zu haben, ganz abgesehen davon, daß er wirtschaftspolitische Gleichbehandlung bis heute nicht hat erzielen können. Wir müssen auch den alten Kulturinhalt des Wortes „Bauer“ wieder zu der Geltung bringen, die er vor Jahrhunderten gehabt hat. Keine Zeit hat die deutsche Frau so hoch geehrt und die Frau so sehr in die Mitte des deutschen Kulturlebens gestellt, als die Zeit der Blüte des Bauertums, die zusammenfällt mit der sanges- und reigenfrohen Zeit des Minnesangfrühlings. Damals war unser Vaterland noch ein Bauernstaat. Das Lob, das hunderte von deutschen Sängern damals den deutschen Frauen und Mädchen spendeten, galt also den Bäuerinnen und Bauerntöchtern, die auf der gleichen Scholle walteten, wo ihr heute schafft. Walter von der Vogelweide fand im Vergleich zu den vielen Ländern, die er gesehen hatte, das schöne Wort von der deutschen Frau: tugent undt reine minne, swer die suochen will, der soll kommen

in unser lant, da ist wünne viel, lange mueze (möchte) ich leben darinne!

Es ist kein Zufall, daß diese Zeit höchster deutscher Frauentugend und des ethischen Einflusses der deutschen Frau zusammenfällt mit der glanzvollsten Zeit deutscher Geschichte unter den sächsischen und fränkischen Kaisern. Diese Zeit schuf die Formen eurer Siebels-häuser mit den Pferdeschädeln oder die christlichen Inschriftzeichen an den Torbalken, unter denen ihr noch heute ein und aus geht.

Muß die uralte Geschichte des eigenen Hofes und eurer Bauernvergangenheit nicht stolz machen? Aus diesem Stolz wächst der rechte Geist, der notwendig ist, wenn die deutsche Bäuerin ihre doppelt schweren

Pflichten will recht erfüllen können, die auch ihr neben eurer täglichen Arbeit in der Einstellung auf die kulturellen Ziele der Bauernvereinsbewegung zu erfüllen habt. Es gibt darüber noch so viel zu sagen. Das Wichtigste und das Grundsätzlichste aber ist das, was auch dieser Spruch sagt, der im Bauerntum besonders tief wurzeln möge:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,  
An deines Volkes Aufersteh'n;  
Laß diesen Glauben dir nicht rauben.  
Trotz allem, allem, was gesch'eh'n.  
Und handeln sollst du so, als hinge  
Von dir und deinem Tun allein  
Das Schicksal ab der deutschen Dinge  
Und die Verantwortung wär' dein!

## Dom Bauernverein.

„Bist du Mitglied vom Bauernverein, lieber Hans?“ „Ich nicht, aber mein Vater.“ Nun ja, so bist du es eigentlich doch auch. Steckst doch auch die Nase einmal hinein in die Standeszeitung und plauderst und überlegst mit deinem Vater, was in der Sitzung vorkommen soll, gehst vielleicht sogar einmal mit in die Sitzung und machst dir deine Gedanken über das, was da geredet und diskutiert worden ist.

Weißt du denn auch, was es mit der Gründung und dem Sinn des Bauernvereins auf sich hat? Nicht ganz? Dann muß ich versuchen, es dir einmal klar zu machen.

Gewiß hast du von der Bauernbefreiung gehört, die im Anfang des 19. Jahrhunderts im Verfolge der französischen Revolution gekommen ist und die in Preußen und ganz Deutschland unlöslich mit dem Namen des Freiherrn vom Stein verknüpft ist. Früher, im 18. Jahrhundert noch, waren die Bauern zumeist Leibeigene, d. h. Unmündige, die nicht selbst für sich zu sorgen und nachzudenken hatten, die nicht für eigene Rechnung und Gefahr arbeiteten, die keinen Gemeinderat hatten und die im Staat weiter nichts mitzureden hatten. Gewiß, das war ein sorgenloses Leben, aber auch ein dumpfes und nicht selten menschenunwürdiges Leben, und schon seit Jahrhunderten hatten sich die Bauern nach der Freiheit gesehnt, auch schon einmal

im 16. Jahrhundert eine Revolution darum gemacht.

Durch die Bauernbefreiung wurden sie nun für mündig erklärt. Aber ich denke, ich brauche dir nicht auseinander zu setzen, daß nicht jeder, der für mündig erklärt ist, damit sofort mündig zu sein braucht. Du siehst auch vielleicht alle Tage Leute, die vor dem Gesetz mündig, aber in Wirklichkeit in ihrem Denken, Wollen und Handeln durchaus noch unmündig sind. Es gibt Leute, die ihrer Leb-tage nicht mündig werden. Und wenn die niemanden haben, der sich ihrer annimmt, der sie betreut und berät und warnt, so machen sie Dummheiten über Dummheiten. Ja, dann fallen sie dem ersten besten Halunken in die Finger, der sich ihre Dummheit oder ihre Not zunutze macht.

Ganz ähnlich ist es vielen Bauern ergangen, als sie vor 120 Jahren für mündig erklärt, aber zum weitaus größten Teil noch gar nicht mündig waren. Da sind sie dem Bucherer und Halsabschneider in die Finger gefallen, und eines Tages ging ihnen ihr Bauernanwesen zum Kuckuck, weil sie überschuldet waren. Auch wußten sie mit dem Recht des Staates nicht Bescheid, weil sie sich nie darum gekümmert hatten, und wenn sie einen schwierigen Rechtsfall hatten, so gingen sie meist nicht zum Rechtsanwalt, sondern zum Winkeladvokaten, der in man-